

## GRIFF IN DIE GESCHICHTE

(Ein Artikel aus der „Die Zeit“)

In den heißen Augusttagen des Jahres 1914 erlebte Ostpreußen zum erstenmal seit dem Siebenjährigen Krieg die Russen wieder als Angreifer. Von Osten her nahte die 1. (Njemen)-Armee des Generals v. Rennenkampff mit 245.000 Mann, 810 Geschützen und sehr starken Kavallerieverbänden, darunter der zaristischen Gardereiterei und der kaukasischen Kavallerie-Division des Chans von Nachitschewan. Im Südosten erschien die 2. (Narew)-Armee des Generals Samsonow mit 289.000 Mann und 780 Geschützen. Angesichts des russischen Einbruches begaben sich über eine halbe Million Menschen auf die Flucht nach Westen. Mehrfach drohten die Flüchtlingstrecks, allen Maßnahmen der Gendarmerie zum Trotz, die Truppenbewegungen zu behindern.

Während im Westen die deutschen Armeen in noch ungebrochenem Siegeslauf durch Belgien hindurch nach Nord- und Ostfrankreich vorstießen, zog an der ganzen Ostfront von Galizien bis nach Ostpreußen hinauf eine schwere Krise herauf. In Galizien standen die österreichisch-ungarischen Armeen nach anfänglichen Erfolgen in schwerem Ringen gegen das russische Heer. Die Verteidigung Ostpreußens lag bei der 8. Armee mit drei Korps, einem Reserve-Korps und einer Kavallerie-Division unter dem Befehl des Generalobersten v. Prittwitz und Gaffron.

Prittwitz wagte in der Schlacht von Gumbinnen am 20./21. August 1914 die angriffsweise Verteidigung. Die Schlacht mußte infolge der großen zahlenmäßigen Überlegenheit des Gegners abgebrochen werden. Als die Hiobsboten aus Ostpreußen im Kaiserlichen Großen Hauptquartier im Westen eintrafen, mitsamt der Meldung, man müsse den Rückzug auf die Weichsel nach Westen erwägen, unter einstweiliger Preisgabe der Provinz Ostpreußen, entschloß man sich im Generalstab des Feldheeres zu neuen Maßnahmen zunächst personalpolitischer Natur.

Prittwitz wurde durch den 67-jährigen ehemaligen General der Infanterie v. Hindenburg ersetzt, als Chef des Stabes wurde ihm der wohl schärfste Kopf des Generalstabes, der General Ludendorff, zugeteilt, eine ideale Kombination zwischen souveräner Überlegenheit und Kühnheit in der strategischen Planung. In voller Übereinstimmung handelnd, entschlossen sie sich zu dem riskantesten Unternehmen: Mit ganz schwachen Kräften den schwerfällig operierenden General v. Rennenkampff im Osten zu beschäftigen und mit dem Gros ihrer 210.000 Mann Südosten die Flankenbedrohung durch den General Samsonow erst einmal durch einen umfassenden Angriff auszuschalten.

Vor 50 Jahren wurde in den Tagen zwischen dem 25. und 29. August 1914 im südöstlichen Ostpreußen jene Kesselschlacht gegen die 2. (Narew)-Armee des Generals Samsonow geschlagen, die mit der völligen Vernichtung des Gros dieser Armee endete. Samsonow erschloß sich, als er das Ausmaß der Niederlage erkannte. Auf Hindenburgs Insistieren wurde die große tagelange Schlacht nach dem Orte Tannenberg benannt, bei dem die Polen 1410 das Heer des Deutschen Ordens vernichtend geschlagen hatten, eine etwas sinnlose Demonstration gegen alles Slawentum.

Es hat in diesem tagelangen Ringen nicht an Paniken auf deutscher Seite gefehlt und nicht an Krisen. Zweimal wurde Ludendorff schwankend, ob man angesichts der Bedrohung durch Rennenkampff im Rücken die Schlacht durchstehen könne. Ein jedesmal bewährte sich dann die olympische Ruhe Hindenburgs.

Die vollkommene Umfassung des Gegners mit schwächeren Kräften in freiem Felde war einmal Hannibal 216 v. Chr. bei Cannae gelungen. Der berühmte Generalstabschef Graf Schlieffen hatte dies als Ideal gelehrt. Jetzt war ein zweites „Cannae“ geglückt. Nur hatte dies „Cannae“ genausowenig wie der Sieg Hannibals Einfluß auf die Gesamtent-

scheidung des sich über viele Jahre hindehenden Krieges unter den europäischen Mächten.

Nach dem Kriege erhob sich, dem zänkisch-heidischen Charakter mancher gekränkter hoher Offiziere gemäß, endloser Streit darob, wer nun eigentlich den Schlachtplan entworfen und wer ihn maßgeblich ausgearbeitet habe. Der alte Hindenburg hat dazu trocken bemerkt: „Wäre die Schlacht verloren worden, so hätte sie nur einer verloren, nämlich er selber.“

W. G.